

## Die Illumination.

Die Stadt Düsseldorf, in deren Mauern der Kunst der-einst ein Asyl angewiesen wurde, wofür diese ihr einen Welt-ruhm gab, wollte am Ehrentage ihrer nun königlichen Herr-scherin durch einen lebendigen Akt der Dankbarkeit ihre Freude bekunden und den Ausdruck der Verpflichtung er-neuern, den ihre Väter Tags zuvor feierlich aussprachen. Man hatte für diesen Festakt eine Wahl getroffen, deren Aus-führung nicht nur ein herrlicher Abschluss des ersten Jubel-tages war, sondern auch den fremden Ehrengästen die Stadt in einer Schönheit zeigte, deren Bild sich nicht leicht verwischen lässt. Das Programm besagte: „Mittwoch den 23. Juni Abends: Beleuchtung des Ananasberges, der Wasserbassins und der Umgebung, Seitens der Stadt. Reunion und Concert.“

Nicht viele Städte dürften auf einem kleinen Raume zu-sammengedrängt so reiche Schönheiten aufzuweisen haben, wie sie sich in Düsseldorf an dem besagten Punkte dem Auge darbieten. Der Ananasberg, jener unvergleichlich schöne, namentlich von den Künstlern hochgepriesene Theil der städtischen Anlagen, des sogenannten Hofgartens, ist eine nur wenige Schritte messende künstliche Erhöhung, in der unmittelbaren Nähe der Stadt, zu dem von vier Seiten die Wege hinaufleiten. Unter einem Kreise uralter prächtiger Ulmen breitet sich ein ansehnliches Plateau aus, von welchem

der Blick sich reizvoll in die umliegenden Boskets, Rasenteppiche und Alleen verliert. Der immerschöne und nie alternde Ausblick ist jedoch derjenige von der südlichen Seite. Um den Fuss des Hügels zieht sich dort der glatte Promenadenweg; diesen begrenzt, sanft abgedacht, das immergrüne Ufer, in welchem das von der Düssel gespeiste Bassin sich ausbreitet. Während im Vordergrunde mächtige Pappeln und anderes Baumwerk den Spiegel des Wasserbeckens, die über denselben hinwegführende zierliche „goldene Brücke“ und die Häuser der nächsten Strasse verdecken, zeigt sich gegenüber rechts der botanische Garten mit seinem Blumenschmuck, mit den am Ufer stehenden altergrauen Weiden und über diesen hinweg eine lange, prächtige Allee mit dem Bahnhof der Bergisch-Märkischen Gesellschaft als ihren Endpunkt. Links, nur durch einen Fahr- und Reitweg vom Bassin getrennt, erheben sich halbkreisartig die stattlichen Gebäude der Hofgartenstrasse, welche ihr Bild in den ruhigen Spiegel des Wassers senken und sich, wie der Himmel sich auch über die Landschaft spannt, täuschend in dem Raum der Tiefe verlieren. Leuchtende Schwäne durchziehen leise das Wasser, im Wipfel der alten Ulmen singt die Amsel, zahllose Nachtigallen flöten im Gebüsch; fröhliche Kinder, schöne Frauen, beleben die geschlungenen Pfade, drüben sprengt eine Cavalcade muthiger Reiter und der dröhnende Hufschlag der Rosse weckt dich aus den Gedanken, in die der Frieden der Stätte dich leise eingewiegt. — Das ist das Bild fast aller Tage, den langen schönen Sommer hindurch!

Aus dieser flüchtigen Skizze wird man erkennen, dass die Oertlichkeit ganz besonders zu einer Beleuchtung geeignet ist.

Die Verheissung eines derartigen Schauspiels erfüllt immer den Sinn der Menge und lange vorher mit einer stillen Freude, und so fanden sich auch jetzt am Tage der Jubelfeier, noch ehe das Licht des Tages hinabgesunken war,

von allen Seiten der Stadt und Umgegend die Schaulustigen ein.

Der Knotenpunkt des effectvollen Zaubers war der Ananasberg, welcher ganz in einer des Festes würdigen Weise geschmückt erschien. Das Erleuchtungs-Material waren, zwischen wehenden Fahnen, viele Figuren und Sterne aus Gasflammen und farbenreiche, transparente, schöngeformte Ballons. Aber wie war dieses alles zu einem märchenhaften Ganzen vereinigt! — Während die Fahnen von hohen Masten zahlreich und vielfarbig herniederwallten, die Gasfiguren und Sterne den kleinen Pavillon und das Restaurationshäuschen schmückten und tageshell erleuchteten, waren die farbenglühenden Ballons zu vielen Hunderten an Schnüren vereinigt und verbanden so in leuchtenden Festons die das Plateau umgränzenden Baumreihen und vereinigten sich, von allen diesen Bäumen ausgehend, in der Mitte des Hügels zu einem dekorirten riesigen Kronleuchter. So bildete sich unter dem Laubdache der alten Ulmen eine im vollen Lichtglanze gezeichnete zweite Wölbung, die in ihren farbigen Linien gegen den dunklen Laub-Hintergrund einen unvergleichlichen Reiz ausübte.

Das Ufer des Bassins war mit vielen tausenden bunter Lampen geschmückt, welche im grünen Rasen in doppelten Reihen aufgestellt waren, sich in der Fluth widerspiegeln und so das Wasser wie mit glänzenden Perlenschnüren einfassten. Durch den Reiz dieser Wirkung wurde die Fläche über Raum und Entfernung täuschend ausgedehnt und das Bild bot, immer wechselnd, den Anblick des Regenbogens, der seine Farben auf dem nächtlichen Rasen ausgegossen hatte.

Auf dem Wasser schwammen kleine venetianische Gondeln, bunt bewimpelt, behangen und beleuchtet. Diese umkreisten ein mit Blumen, Kränzen und Flaggen reich geschmücktes grösseres Schiff, welches, langsam und majestätisch über die Fläche ziehend, die städtische Capelle trug.

Der enge Raum des Ananasberges war für die Menge abgesperrt. Nur die Angehörigen der Künstler und Festgenossen fanden Zutritt. Für den Empfang und die Bewirthung der Ehrengäste war der kleine freundliche Pavillon auf dem Hügel hergerichtet. Gegen neun Uhr erschienen dieselben, und gewiss war für Jeden, der aus dem Dunkel der Schattengänge in den magischen Kreis der Beleuchtung trat, die Ueberraschung eine vollkommene.

Der Oberbürgermeister Hammers und das Fest-Comite empfangen die Gäste und es begann nun auch alsbald das Feuerwerk und die bengalische Beleuchtung.

Die umliegenden herrlichen Baumgruppen und Rasenplätze strahlten plötzlich in stetem Wechsel des blendenden Lichtes. Bald smaragdengrün, dann aufblühend in einem rothen Gluthmeere und wieder sanft zerrinnend in dem milden weissen Glanze einer Schneenacht mit Mondeslicht. Wundersam überraschende Perspektiven eröffneten sich, davon man im Lichte des Tages keine Ahnung hatte; Effecte traten aus der eben noch dunklen Nacht, so reich und grossartig, dass sie den Beschauer traumartig von dannen trugen. Gleich einem wahren Märchenreiche erschien der botanische Garten, in jedem neuen Farbenlichte unbeschreiblich an phantastischer Wirkung. Wesen anderer Art erschienen die darin wandelnden Gestalten, Blumen eines Zaubergebietes die Rosengruppen mit dem aus ihnen emporragenden Denkmal der in der Blüthe ihrer Schönheit und Jugend geschiedenen Königin Stephanie von Portugal, der Tochter des Fürsten zu Hohenzollern. Dazwischen flogen zischend die glühenden Schlangen der Raketen durch die Wipfel der Baumriesen, die Leuchtkugeln prasselten empor, spiegelten sich siebenfarbig in der leichtbewegten Wasserfläche, dieselbe auf flüchtige Momente in einen Zaubersee verwandelnd, und erstarben dann in dem feuchten Elemente.

Am grossartigsten war die Reflexwirkung des bengali-

schen Feuers, wenn es von südosten her über das Bassin fluthete und sich unter den Laubdächern der hohen Bäume fing. Dann wurden die Schatten aufgelöst; haarscharf trat die Zeichnung der Aeste und Zweige hervor und dem spähenden Auge erschien es wie Geisterweben, das glühend und licht durch das Blätterwerk huschte und kaum entstanden nach flüchtiger Erscheinung wieder verschwand. Mancher Künstler hätte den Moment fesseln mögen, doch je schöner und phantastischer der vorhandene seine Aufmerksamkeit herausforderte, um so schneller hatte die Nacht den nächstfolgenden entführt. — Zu dem reichen Glanze tönnten die fröhlichen Weisen der Musik, die bald fern, bald nah sich in die Beifallsrufe der zahllosen Zuschauer mischten. Ab und zu brach auf dem grösseren Schiffe selbst ein Strahl des bengalischen Feuers hervor und weckte dieses eine Doppelwirkung der Effecte, für die jedes Wort gebricht. Geblendet vom Reichthum der Bilder und der Farben versuchte das Auge sich gesättigt zu schliessen, aber ein Jubelruf der Menge, und gern und mit neuer Spannkraft versenkte es sich wieder in die Phantasterei der bunten Flammen.

Bei Beginn der Beleuchtung war das Firmament düster verhüllt, oftmals fielen sogar schwere Tropfen beängstigend hernieder; mit dem Aufsteigen der Stunden vertheilte sich aber der schwere Schleier der Luft und der Mond trat, erst schüchtern und bleich, dann aber immer leuchtender hervor, bis er zuletzt seine weissen Wolkenlämmer auf die weite Himmelsflur führte, die ihm alle folgten. —

Das alte, bekannte, treue Gesicht des Mondes wurde freudig begrüsst und auf Augenblicke vergass Mancher bei seinem Erscheinen die Pracht der irdischen Beleuchtung, denn sein Licht verkündete etwas, seit Tagen und Wochen gemeinsam ersehnt: — den Glanz der Sonne für Menschen und Fluren und für das morgige Fest. —



Bis tief in die Nacht hinein fesselte der Anblick der bunten Zaubерlichter die Menge, die sich befriedigt mit ihrem Erlöschen zerstreute.

Die Künstler und ihre Freunde eilten zum Malkasten, wo noch vieles gesellig zu besprechen und für das Comite zu ordnen war. Im Garten der Gesellschaft „Malkasten“ entzündeten sich von Neuem die Lichter und Flammen; dort hielt man geheimnissvoll und freudig die General- und Costümprobe für das vielbesprochene, vielerwartete Künstlerfest, denn auch die Leiter und Führer dieses Festes gewannen frischen Muth, als nach dem eben genossenen Schauspiel der Mond ihnen strahlend zurief:

„Ueber den Wolken wachet ein Auge;

Seid nur nicht bange, die Wolken verschwinden!“ —